

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar begab sich von Kiel, wo der Stapellauf des neuen Linienkessels „Schleswig-Holstein“ stattfand, nach Bldn, um dort an der Geburtsstiftung des Prinzen Joachim, des jüngsten Sohnes des Kaiserpaars, teilzunehmen. Von Bldn aus begab sich das Kaiserpaar nach Potsdam zurück.

* Der Herzog von Cumberland erklärte in seinem Antwortschreiben an die braunschweigische Regierung, daß er den Bericht auf Hannover nicht ansprechen könne und daher der Regierung anheimstelle, die Rechtsfrage der Entscheidung des Reichsgerichts als Schiedsgericht zu unterbreiten.

* Das preuß. Staatsministerium ist am Montag unter dem Vorsitz seines Präsidenten, des Fürsten v. Bülow, zu einer Sitzung zusammengetreten.

* Da die Neuwahlen zum Reichstag bereits auf den 25. Januar 1907, den frühesten Termin, der für ihre Abberaumung möglich war, festgelegt sind, so hat in allen deutschen Gauen bereits eine lebhafte Wahlbewegung eingesetzt. Wie verlautet, wird ein Zusammenschluß aller liberalen Parteien angestrebt.

* Zum Beginn des Bahnbauabschlusses sollen von der Regierung bereits die nötigen Anweisungen erteilt worden sein. Die Vorlage ist bisher erst in der Kommission genehmigt.

* Die Einfuhr lebender Schweine aus Dänemark, Schweden und Norwegen wird vom 20. Dezember ab vom preussischen Landwirtschaftsminister v. Arnim auf Grund des Viehseuchengesetzes verboten, weil insbesondere der Kofflauf, die Schweinegrippe und die Schweinepest in den genannten Ländern in einem für den inländischen Viehbestand bedrohlichen Umfange herrschen.

* Der rheinische Städtebund richtete eine Eingabe an die Staatsregierung, die Forderung für eingeführtes geschlachtetes Vieh zu ermäßigen und die Grenzen für lebendes Vieh unter Beobachtung der nötigen Vorsichtsmaßnahmen zu öffnen. In der Sitzung waren 60 Städte vertreten.

* Die aldenburgische Regierung erklärte im Landtage, für Öffnung der Grenzen im Bundesrat nicht eintreten zu können.

* Angesichts der gegenwärtigen Leuerung sind die anhaltischen Landesbehörden im Hinblick auf die Herzogsangelegenheiten, bei Besuchen des Herzogs von Anhalt innerhalb des Landesgebietes keinerlei Anweisungen aus öffentlichen bzw. Gemeindegeldern mehr zuzulassen.

* Die Lübecker Bürgererschaft lehnte den Antrag der Freisinnigen auf Zahlung von Anwesenheitsgeldern an Abgeordnete ab.

Osterreich-Ungarn.

* Der österreichische Justizminister legte im Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf zur Durchführung der Generalakte der internationalen Konferenz von Algieras vor. — Der Handelsminister übermittelte dem Text des Übereinkommens zwischen dem Handelsministerium und der Kriegsverwaltung betreffend Aufstellung der gewerblichen Lieferungen unter die beiden Reichshälften.

* Die Wahlreformkommission des österreichischen Herrenhauses betonte ausdrücklich, daß die Wahlreformvorlage in der vom Abgeordnetenhaus gebilligten Fassung für das Herrenhaus völlig unannehmbar sei. Die Regierung ist also mit ihren vielfachen Bemittelungsversuchen abgewiesen worden.

* Das österreichische Eisenbahnministerium hat sich entschlossen, zur Milderung der herrschenden Fleischartung eine Reihe von Notstandsbeginntigungen auf staatlichen Hauptbahnhöfen einzuführen. Zunächst

wird für Transporte von Hornvieh, das zur Schlachtung bestimmt ist, nach Wien, Prag, Lemberg, Graz, Triest und einer Anzahl anderer größerer Plätze eine fünfzigprozentige Ermäßigung der Tare der normalen Lokalfahrt gewährt werden.

* Die österreichischen Postbeamten beschloßen, am 21. d. in den passiven Widerstand einzutreten, falls ihre Gehaltsforderungen nicht bewilligt werden.

Franreich.

* Die weitere Durchführung des Trennungsgesetzes verläuft nicht ohne aufregende Zwischenfälle. So kam es beim Auszug des Bischofs von Angers aus seinem Palais zu heftigen Tumulten, bei denen mehrere Personen verwundet wurden. — Als in Paris der Erzbischof Kardinal Richard sein Palais verließ, geleitete ihn eine hundertköpfige Menschenmenge unter Sympathieumgebungen. Der großartige Zug nach der neuen Wohnung des Erzbischofs verlief ohne Zwischenfall.

* Die konservativen Parteien sind entschlossen, an den Verhandlungen über die neue Vorlage zum Trennungsgesetz überhaupt nicht teilzunehmen. Sie ließen diesen Entschluß bereits der Regierung bekannt machen.

* Die Deputiertenkammer nahm mehrere Anträge an, wonach die Soldaten des Jahrganges 1903, welche Landwirtschaft treibenden Familien angehören, in die Heimat entlassen werden sollen. Sodann wurde das gesamte Budget, welches einen Einnahmeüberschuß von 37 484 Frank enthält, mit 446 gegen 91 Stimmen angenommen.

England.

* Im Unterhaus wurde die Regierung wegen der deutsch-südwestafrikanischen Grenzverletzungen befragt. Unterstaatssekretär Munro erklärte, es sei von Seiten der deutschen Regierung keine dieser Fälle als Zeichen einer unfreundlichen Stimmung behandelt worden.

Rußland.

* Das Feldkriegsgericht zu Petersburg verurteilte die beiden des Attentats auf den Admiral Dubassow angeklagten Personen zum Tode durch den Strang; die Hinrichtung wurde sofort vollzogen.

* Im Moskauer wurde eine große Waffen- und Pulverfabrik entdeckt, die der revolutionären Partei gehörte. Infolgedessen wurden 30 Mitglieder der Partei verhaftet.

Balkanstaaten.

* Die Mannschaften der Kriegsschiffe, unterteilt von mehreren hundert Soldaten, veranstalteten in Konstantinopel erste Kundgebungen vor dem Marineministerium, um gegen die Zurückhaltung der Mannschaften über die gesetzliche Dienstzeit zu protestieren. Die Reuterer mihandelten den Vize-Admiral Nizam, sowie mehrere Offiziere, die sie beruhigen wollten. Die Regierungsgebäude wurden beschädigt. Schließlich gelang es, die Kundgebungen der 500 Matrosen dadurch zu beenden, daß man für die nächste Woche ihre Entlassung versprach.

* Die griechische Regierung unterbreitete der Kammer einen Gesetzentwurf, der den Offizieren des sterbenden Heeres gestattet, mit ihrem derzeitigen Range in die kretische Gendarmerie oder Bürgerwehr einzutreten, nachdem sie auf ihre Ansuchen durch königlichen Erlaß aus den Listen des griechischen Heeres gestrichen sind.

* In der montenegrinischen Skupstina haben 40 Abgeordnete den Antrag eingebracht, daß Danilowgrad an Stelle von Cetinje zur Hauptstadt von Montenegro erklärt werden soll, da Cetinje nicht die notwendigen Vorbedingungen, um Hauptstadt zu bleiben, namentlich nicht genügenden Platzraum zur Weiterentwicklung besitze und an Wassermangel leide. Der Antrag, dessen Durchführung die Aufnahme einer Anleihe von mehreren Millionen erforderlich machen würde, soll bald auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Amerika.

* Die brasilianische Kammer nahm

einen Gesetzentwurf an, wodurch die Verfügung vom 6. Januar 1904, das die Vorrechte der landwirtschaftlichen Bevölkerung, namentlich in betreff der Löhne, einschränkt, aufgehoben wird.

Marokko.

* Die marokkanischen Regierungstruppen sind in der Nähe von Tanger angelangt, wo sie von Kaisuli und seinen bewaffneten Scharen erwartet werden. Kaisuli hat dem Führer der Regierungstruppen, dem marokkanischen Kriegsminister, angeblich drei Tage Zeit gelassen, um sich zu überlegen, ob sie gemeinsam gegen die Fremden kämpfen und die Abfahrt der fremden Kriegsschiffe erzwingen wollen, oder aber ob sie sich gegenseitig befehdigen wollen.

* Eine portugiesische Expedition, die sich gegen den Häuptling Machenda (Ostafrika) wandte, wurde völlig aufgerieben und mußte die Flucht ergreifen. Die Leute Machendas durchzogen mordend und plündernd das Land. Infolge dieses Zwischenfalls ist das deutsch-ostafrikanische Gebiet — an dessen Grenze sich der Vorfall abspielte — ernstlich gefährdet.

Japan.

* Der Kaiser von China beschloß, sich in einer eigenhändigen Note an den Mikado zu wenden, um endgültigen Aufschluß über die Absichten Japans in der Mandchurerei zu erhalten.

Zur Lage in Ungarn

beröffentlicht die „Post“ eine Zuschrift aus Budapest, die sich scharf gegen die Völscherung von Österreich wendet. Sie lautet im wesentlichen: Nur dann kann in einem Lande von gefundenen Verhältnissen gesprochen werden, wenn die Regierung und die Volkvertretung die waltenden politischen Kräfte getreu ausdrücken, wenn sich kein Widerspruch zwischen dem Schein der Macht und dem sie überdeckenden festeren Tatsachen. In Ungarn besteht augenblicklich ein Ministerium, das fünf Sechstel der Volkvertretung auf seiner Seite zu haben scheint und nur in den wenig zahlreichen Vertretern der unzufriedenen slowakischen und romanischen Nationalitäten ihre Gegner findet. Dieses Ministerium kam zur Regierung, als nach dem Wahlen des halbabsolutistischen Regiments des Fürst v. Fejervary am 8. April 1906 zwischen der Krone und der parlamentarischen Koalition der Friede geschlossen worden war. Der gewaltigen Mehrheit im Parlament, den großen Worten, die nicht sowohl aus dem Munde des Ministerpräsidenten Weterly als in unermüdlichem Redeschwalle aus dem des Handelsministers Franz Kovats zu fließen pflegen, entspricht aber jedoch nicht im entferntesten die tatsächliche Macht.

Den besten Beweis liefert ein Vorgang, der außerhalb Ungarns nur wenig Beachtung gefunden hat. In dem Parteitag vom 8. April 1906 war ausgemacht worden, daß weder die Mitglieder des Kabinetts Fejervary noch die des früheren Ministeriums Tisza unter Anklage gesetzt werden sollen. Die siegreiche Koalition aber lehnte nach einer Bemütigung wegen der Nichtberufung des Parlamentes und wegen der Eingriffe in die dem Ministerium Fejervary zugehörige Komitatsverwaltung. Der Budgetauschuss sah trotz dem Beschluß, von der Anklage gegen Fejervary und seine Kollegen sei wohl abzusehen, man stellte jedoch ein vollständiges Sündenregister der vorigen Regierung zusammen und einigte sich dahin, diese lange und heftige staatsrechtliche Abhandlung zur „Brandmarkung“ des Kabinetts Fejervary in allen Gemeinden des Landes anbringen zu lassen. Die Regierung erklärte, sie habe gegen eine „Brandmarkung“ Fejervarys nichts einzuwenden. Der Beschluß wurde also gefaßt und sollte vor das Abgeordnetenhaus kommen. Da nahm aber der alte General Fejrv. v. Fejervary in der Öfner Burg Audienz bei Kaiser Franz Joseph, erklärte ihm sowie hierauf den Mitgliedern der Regierung, daß er im Falle des Verurteiltes, seine Ehre anzutasten, im Oberhause aufzutreten und die näheren Umstände auseinanderzusetzen werde, unter denen er die Regierung des Landes der parlamentarischen Mehrheit

übertragen habe; es werde sich daraus ergeben, daß die Herren dankbar gewesen seien, daß er ihnen Platz machte, und daß sie durch die getroffenen Abmachungen wie durch die ganze Schwäche ihrer Position zur Zurückhaltung genötigt seien. Der Kaiser und König, der von Anfang an über den Feldzug gegen den ihm treu ergebenen Fejervary ungehalten war, trat seinem früheren Ministerpräsidenten bei und der Brandmarkungsbeschluß ist bisher nicht zu Boden gefallen. Zuerst hieß es, die Regierung werde auf seine Abschwächung hinwirken, dann ließ man ihn samt in Bergesehenheit geraten, und wenn nicht besondere Ereignisse eintreten, wird er nicht wieder aufgeführt werden.

Das ungarische Volk und seine Führer waren seit jeher stark und unüberwindlich in der Verteidigung ihrer nationalen Rechte, wie in der Abwehr der Eingriffe der Wiener Zentralregierung in die innere Verwaltung des Landes. Darin liegt der Ruhm der parlamentarischen Geschichte Ungarns, die wie die Englands nach Jahrhunderten zählt. So oft aber über die Verteidigung der Volksrechte hinausgegangen und die Abschüttelung der königlichen Gewalt versucht wurde, war die Niederlage vollständig.

Beigekränkt sich das ungarische Volk auf die Verteidigung seiner Machtstellung, so wird es unüberwindlich sein, wie bisher. Wenn es sich aber von seinen Führern zu einer völligen Zerreißung des Verhältnisses zu Österreich verleiten läßt, so wird es in dem gesamten, durch einen solchen Gewaltakt bedrohten Europa und vor allem in dem noch immer starken Königreich einen unbesiegbaren Widerstand finden.

Von Nah und fern.

Schweres Brandunglück in Berlin.

Eine schwere Brandkatastrophe, der vier Frauen zum Opfer fielen, hat sich in der Kleindenker Straße zu Berlin abgespielt. Die 77-jährige Witwe Pauline Wab, geborene du Bré, war in ihrer im ersten Stockwerk des Quergebäudes belegenen Wohnung halbverloren als Leiche aufgefunden worden. Beim Öffnen der Tür durch die Feuerwehr schoß eine gewaltige Stichflamme in die Höhe. Die beiden 18- und 23-jährigen Schwestern Minna und Ottilie Nordau aus der dritten und die jungverheiratete 29-jährige Frau Rosa Bilsow, geborene Koch aus der ersten Etage, die sämtlich auf die Norddore geeilt waren, wurden hierbei von Rauch und Flammen erfaßt und sofort getötet. Der Brand war durch die Explosion einer Petroleumlampe entstanden.

Der Nummernruf in den preussischen Gefängnissen ist seit dem 1. April d. abgeschafft worden. Die Gefangenen werden nicht mehr bei ihrer Rangnummer, sondern bei ihrem Namen aufgerufen. Diese Neuerung hat sich nach übereinstimmenden Berichten nicht bewährt. Hervorgegangen aus der Erwägung, dem mit Gefängnis Vertrauten die Ehre seines Namens zu belassen, hat sich ergeben, daß es vielen Gefangenen peinlich ist, vor den Mitgefangenen ihren Namen offenbart zu sehen. Dies trifft namentlich bei den Gefangenen zu, die vordem in der „Gesellschaft“ eine Rolle spielten oder wegen eines geringfügigen Vergehens sich hinter die schützenden Gefängnismauern zurückziehen mußten. Es heißt daher, daß der Nummernruf in den preussischen Gefängnissen wieder eingeführt werden wird. In den Justizblättern werden die Sträflinge nach wie vor bei ihrer Nummernnummer aufgerufen.

Die abgehaktete Hand. Nach der „Post“ legte der Breslauer Magistrat wegen der Bedeutung des Rechtsfreies für alle Städte Preußens Verurteilung ein gegen das Urteil der fünften Zivilkammer, das den Klagenanspruch des Arbeiters Biewald wegen seiner abgehakten Hand auf Grund des Tumultgesetzes als berechtigt anerkannte, will aber, unabhängig vom Ausgang des Prozesses, die Zukunft Biewalds auf jeden Fall durch Angebot einer Stellung im sächsischen Dienst sicherstellen auf Grund des menschlichen Mitleids mit dem Opfer des Breslauer Brandes.

Der Weg zum Herzen.

Novelle von F. Siedler.

Die Frau Kommerzrätin sah müde und apathisch gegen alles, was um sie vorging, in ihrem Kohnstuhl am Ofen. Der Doktor, der soeben das Zimmer verlassen, hatte bedenklich das Haupt geschüttelt und Melitta so recht mit-leidvoll angesehen. Diese sah am Fenster und näherte eifrig mit den roten, vor Kälte zitternden Fingern, während die Gedanken rastlos durch ihr Hirn jagten. Es galt, wieder Geld herbeizuschaffen, heute noch; das Feuerungsmaterial war zu Ende, die Arbeit konnte sie bei allem Fleiß bis zum Abend nicht vollenden; das kurze Licht des Dezembertages begann schon langsam zu schwinden.

Melitta mußte die Arbeit zusammenlegen. Auf der Straße und in den Gassen wurde das Gas angezündet, Melitta aber warf keinen Blick hinaus, ihre Augen ruhten unglücklich lummernd auf ihren beiden Haarzöpfen. „Es bleibt mir nichts weiter übrig“, flüsterte sie, die arme Mama würde es kaum bemerken, und ich habe dann die Nähe nicht mehr, das Haar zu kämmen.“ Sie trat vor den Spiegel und betrachtete die Zöpfe am Hinterkopf fest angedrückt. „Es sieht nicht so schlecht aus“, sagte sie dann mit einem leisen Seufzer, ihr Bild ohne den Haarschmuck betrachtend.

Eine Geschichte fiel ihr ein von einem Mädchen, der sich beide Augen ausgehöhlen, der läudigen Liebe zu erliegen. Das war doch noch viel fürchterlicher. Sie wollte ja nur ihre

Zöpfe opfern für ihr armes, krankes Mütterchen, es würde nicht einmal schmerzhaft sein, und konnte denn doch der Mama heute zum heiligen Abend noch eine kleine Freude bereiten. Sie wollte eine Flasche stärkenden Wein kaufen und auch eine Weihnachtsstolle, vielleicht auch einen ganz kleinen Christbaum mit einigen Lichtern. Ihre Blicke flogen hinüber zu der Mutter, sie sah heute so erschreckend klein aus.

„Es ist ja kalt“, sagte sie jetzt mit matter Stimme, „wäst du nicht das Feuer etwas an-fachen, Melitta?“ Melitta lief nach der Küche hinaus und suchte die wenigen Stücke Holz und Kohlen zusammen, und dann spielten wieder die roten, zitternden Lichter auf den weißen, schönen Händen der Mutter, die so leblos auf ihrem Schoße ruhten. Melitta sagte jählich eine dieser kalten Hände: „Wünschst du noch irgend etwas, Mamachen?“ fragte sie, „ich muß noch ausgehen.“

„Nein, es ist ja nun warm, aber bleib nicht so lange, Kind, mir ist so bang, so unsäglich bang heute abend.“ Nur ein halbes Stündchen, dann bin ich wieder bei dir“, redete Melitta und rüttelte sich zu dem schweren Gang; noch einen schlüßigen Kuß drückte sie auf die Lippen der Mutter und eilte dann zur Tür hinaus. Als sich dieselbe hinter ihr geschlossen, flog es wie heiße Angst über das blaße eingefallene Antlitz der Kranken, sie rief mit matter Stimme den Namen ihres Kindes, und streckte die Arme hilflos aus. Melitta war jedoch schon die Treppe heruntergefallen, sie hörte den Ruf nicht mehr und nicht

den wimmernden Schrei, mit welchem sie wieder in die Kissen zurückfiel.

Melitta eilte durch mehrere Straßen und trat dann zögernd in einen hell erleuchteten Friseurladen. „Sie wollen Ihre Zöpfe verkaufen?“ fragte erstaunt der junge, elegante Besitzer des Geschäftes, als Melitta ihr Anliegen vorgebracht. Dann prüfte er mit Kennerblicken die ihm angebotene Ware.

„Sedzig Mark sind sie wert“, sagte er, „und da heute Heiligabend ist und Sie gewiß das Geld sehr nötig brauchen, will ich noch fünfzehn Mark zulegen.“

Melitta nickte zustimmend mit dem Kopf und bat dann mit einer wirklich heldenhaften Miene, ihr das Haar recht schnell abzuschneiden, sie müsse eilen wieder nach Hause zu kommen zu ihrer kranken Mutter.

„Welch langes, schönes Haar“, sagte der Friseur bewundernd, „ich werde es Ihnen auch nicht zu sehr verkürzen, ein Vordenköpfchen sollen Sie noch behalten.“ Und dann ein Schmitz, ein Quack, ein leiser, unterdrückter Schrei Melittas, und neben ihr auf dem Tisch, losgetrennt für immer von dem lieblichen Köpfchen, lagen die schönen, schweren Zöpfe, um vielleicht in kurzer Zeit das Haupt einer alten verblähten Schönen zu schmücken, die dann jedenfalls noch die Ähnlichkeit hatte, sie für eigenes, auf ihrem Kopf gewachsenes Haar zu erklären.

Seufzend wandte Melitta ihr Antlitz hinweg und nahm das Geld in Empfang. Dann eilte sie wieder hinaus auf die Straße, ihre Einkäufe zu besorgen. Noch nicht eine halbe Stunde war vergangen, als sie, beladen mit einer Flasche

Wein, einer Weihnachtsstolle und dem Christbaumchen wieder ihre Wohnung erreichte. Aberst-waren schon die Kerzen an den Christbäumen angezündet, auch aus der Tür ihrer Zimmer-nachbarn, einer mit einer reichen Kinderstube gesegneten Handwerkerfamilie, drang heller Lichterglanz und lauter Kinderjubel. Nur in ihrem Stübchen war es noch dunkel, o, und so still.

Auf Melittas freundliches „Guten Abend, Mamachen“, ward ihr keine Antwort, sie glaubte dieselbe eingeschlafen und zündete geräuschlos Licht an. Sie wollte das Baumchen schnell zurecht machen, ihre Einkäufe und eine kleine Arbeit, die sie für ihre Mutter gemacht, darunter legen, damit sie, wenn sie erwache, doch eine Weihnachtsfreude habe.

Als sie damit fertig war, blickte sie stolz und glücklich auf ihre Mutter, ob dieselbe noch nicht erwacht sei; diese aber lag noch immer starr und regungslos. Melitta trat jetzt zu ihr heran, sie faßte ihre Hände, sie waren todeskalt.

„Mama, liebe, gute Mama!“ rief sie in Tönen voll namenloser Angst, es blieb unheimlich still im Zimmer. Leise strich sie mit der Hand über das blaße Antlitz und brach dann mit einem lauten Wehru zusammen. Die Mutter war gestorben, ein lautes Totenentzücken war es, was ihre Hand berührte. Und die Lichter des kleinen Weihnachtsbaumes, sie brannten lustig weiter, und durch die dünne Wand, die das Zimmer von der Handwerkerfamilie trennte, da tönte der laute Jubel der Kinder, untermischt mit den ohrenzerreißenden Klängen einiger Trompeten und Trummeln.